

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasiliens

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens

„Der Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 25000. Zu bestellen bei Verkäufern und Pfarrern.

28. Jahrgang.

Juni 1935.

Nummer 6.

Zum Pfingstfeste.

Apostelgeschichte 19, Vers 1—2. Es geschah aber, da Apollos zu Korinth war, daß Paulus durchwanderte die oberen Länder und kam gen Ephesus und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei.

Eine Sage erzählt: Als Gott die Berge geschaffen hatte, stark und mächtig zum Himmel aufstrebend, und mit ihren breiten Sohlen fest auf der Ebene stehend, da fragten die Engel: Herr, gibt es etwas stärkeres, als die Berge. Gott antwortete: Eisen ist stärker, als die Berge, denn mit Eisen kann man in die Berge eindringen. Gibt es dann noch etwas stärkeres als Eisen? Ja, Feuer ist stärker, als Eisen, denn im Feuer kann man das Eisen schmelzen. Und was ist stärker, als Feuer? Das Wasser, denn das Wasser löscht das Feuer aus. Also ist wohl Wasser das stärkste in Deiner Schöpfung. Nein, stärker als das Wasser ist der Wind. Und der Wind ist auch noch nicht das stärkste in der Welt! Denn stärker, als der Wind ist der Geist. Der Wind kann die tote Kreatur bewegen, aber der Geist erregt und bewegt die Menschen. Geh doch in eine der großen Versammlungen, wie sie in den Zeiten politischer oder religiöser Hochspannungen immer wieder stattfinden. Und siehe hier die Menschen alle von einem Willen erregt, von einem Geiste bewegt und gepackt. Der Geist des Redners ist über sie gekommen. Sie kamen hinein, jeder mit seinen eigenen Gedanken, mit seinem eigenen Willen. Nun ist ein Wille stärker geworden, als ihr eigener. Und wie ein Meer brandet die Masse auf, als ob ein Wind in größter Stärke hinter ihr stände und sie trieb.

Oder soll ich dich in die Zeiten religiöser Erregtheit führen. Soll ich dir die Versammlungen Jesu Christi zeigen unter dem großen Dome des Himmels auf freier Flur. Wie übergewaltig der Zug der Verhältnisse nach rückwärts hin, wie mächtig der Wille nach vorwärts gerichtet weiterzukommen, für sein Fortkommen zu sorgen, seine Geschäfte auszuführen. Aber der Zug Jesu Christi ist stärker. Denn hier steht einer, der stärker ist, als die Verhältnisse der ihren unheimlichen Zwang überwindet, weil er ihnen die Kraft seines Willens und Geistes entgegensezt.

Ich weiß wohl, daß die Menge verständnislos um das Pfingstfest herumgeht. Und doch redet es von der natürlichesten Sache der Welt. Es spricht davon, daß auch das Christentum, nachdem es eine Zeitlang Wirkung von Person zu Person war, bei der die Funken von einem zum anderen sprühten, in die Reihe der geistigen Bewegungen eingetreten ist. Die Personen verschwinden, aber die Hinterlassenschaft dieser Personen, die in den geistigen Wirkungen, die wird sichtbar in den geistigen Wirkungen, die von ihnen ausgehen. Sprich davon, wie du willst! Immer wird klar, daß es auf diese Personen gar nicht ankommt, sondern auf den Geist, der sie bewegt, der nicht die Oberfläche ihres Lebens bloß kräuselt, sondern, der ihre Tiefen aufröhrt, und sie sein läßt entweder Kinder Gottes oder Kinder ihres eigenen Machthunbers, ihrer eigenen Begierden. Geh in unsere Kirchen und sieh, wie hier ein Buch verehrt wird und wie alle die Menschen, die hier reden und handeln, nur stehen und handeln in der Kraft und Gewalt dieses Buches! Luther einmal vor Jahrhunderten: Es sei denn, daß ich durch klare Zeugnisse der Schrift widerlegt werde, sonst kann und will ich nicht wiederrufen. Jeder Prediger ebenso! Er steht und fällt mit diesem Buche, auf das er sich gründen muß. Und es kommt wieder, will ich sagen, gar nicht auf dies Buch mehr an, sondern auf den Geist, der sich aus diesem Buche aufmacht, und über einen Menschen kommt und ihn veredelt und bewegt. Das ist das Geheimnis der Gotteskinder, die an seinen Namen glauben, daß sie hier die Schrift und den Willen ihres Vaters erkennen.

Es ist mir immer interessant gewesen, von Männern etwas zu lesen, die ich selber einmal reden gehört hatte. Dann war mir beim Lesen, als sprächen sie mit dem Tonfall ihrer Stimme, mit dem Wechsel ihrer Ausdrucksfähigkeit selber zu mir. Das Lesen wurde mir leichter. Aber es soll ja gewiß nicht nur der Klang der Stimme sein, sondern der Herzschlag eines Menschen, der da aus den toten Worten zu uns spricht. Gib einem Kinde die Briefe von Vater und Mutter in die Hand. Für einen anderen wahrscheinlich Worte wie tausend andere, aber für den Sohn und für die Tochter die Schriftzeichen, bei denen ihnen die Tränen in die Augen steigen, bei denen ihnen das Herz bewegt wird. Es kommt in den toten Worten der Geist und der Wille eines Menschen über sie und läßt sie ihre Fehler erkennen ihre Unvollkommenheiten einsehen. Vater und Mutter können längst gestorben sein, aber die große Hinterlassenschaft ihres Lebens hauchten sie in dem warmen Geiste der Liebe aus in die Welt, die Menschen erwärmt und bewegt. So sagen wir auch: Jesu Christus ist längst gestorben. Aber die Wirkungen

seine reichen Lebens gehen aus in alle Welt, sie zu erwärmen und zu beleben. Von solchen Wirkungen seines Geistes sprechen wir zum Pfingstfeste.

Gedanken zum Pfingstfeste.

Nicht das darf man sagen: Weil die Kirche die Bibel hat, so hat sie den Geist, sondern dann hat sie den Geist, wenn das Wort Christi in ihr lebendig ist, „reichlich wohnt“, wenn es in ihr verkündigt, verstanden und geglaubt wird.

D. W. Lütgert.

Ein Christ sein, das heißt nicht eine neue Moral oder eine neue Religion oder einen neuen Zweck oder ein neues Dogma haben, sondern das heißt: Den heiligen Geist haben. Was Jesus gibt, sind nicht Gedanken, auch nicht Gesetze, sondern Geist.

D. W. Lütgert.

Es ist nicht die Verfassung, es sind nicht die sozialen Verträge, nicht die Rechte des Königs oder des Volkes, welche uns zu einer Nation machen. Es ist der Geist, der über uns ausgeschossen ist, dessen Baumeister Gott ist.

Chr. Kinsley: Dorfspredigten.

Wir klagen so viel über den bösen Geist, der durch unser Volk hindurchgeht, aber wir denken so wenig an den guten Geist, der kommen muß, wenn es besser werden soll. Wir fürchten den unheiligen Geist, der die Seelen verdribt, aber wir beten zu wenig um den heiligen Geist, der allein die Geister erneuern kann.

D. Adolf Stöcker.

Was ist die Kirche ohne den heiligen Geist? Frage was der H̄ermon ohne seinen Tau sein würde, oder Aegypten ohne seinen Nil? Schau das Land Kanaan, als der Fluch Eliä darauf fiel und es drei Jahre weder Tau noch Regen fühlte; so würde die Christenheit werden ohne den heiligen Geist. Was die Täler ohne ihre Bäche sein würden, oder die Städte ohne ihre Brunnen, was die Kornfelder ohne die Sonne sein würden, oder die Weinlese ohne den Sommer, das würden unsere Kirchen ohne den Geist sein. Ebenso mag man an den Tag ohne Licht denken, an das Leben ohne Atem, an den Himmel ohne Gott, als an christliches Leben ohne den heiligen Geist. Nichts kann seine Stelle ersehen, wenn er abwesend ist. Spurgeon.

Wenn ein Erbeben der Gemüter stattfindet, wenn Reformationstriebe erwachen, wenn neue Sekten entstehen, neue Kirchen und Gemeinden sich bilden, wenn starke religiöse Geistermassen an sich fesseln, dann bekommt auch der Durchschnittschrist eine Ahnung davon, daß Weltgeist und Geschäftsgeist noch lange nicht allein die Weltgeschichte machen, dann fühlen sie sich berührt von dem Winde, von dem die ersten Christen umbraust waren. Das ist es darum, was wir zu Pfingsten erbitten: Herr, gib uns Zeiten der Erneuerung, der Bewegung des Glaubens, der Ausgieitung des heiligen Geistes. Fr. Naumann.

Für besinnliche Leute.

Bolksseele und Gottesgeist.

Wie sich die deutsche Volksseele berührt hat mit dem Geiste Gottes, der aus den heiligen Schriften spricht, wie sie von ihm in der Tiefe ergriffen ward und sich seinem Einfluß hingeben hat, davon ist das älteste und bedeutendste Zeugnis die Bibelübersetzung Ulfila's, des Westgoten (ums Jahr 370). Auf die germanische Liebe zur persönlichen Freiheit und Selbstständigkeit darf es zurückgeführt werden, daß Ulfila nicht wie ein Herr des Glaubens, sondern wie ein Gehilfe der Freude unter seinem Volke leben wollte. Zum Selbstlesen und Selbst forschen, zum Selbstglauben und Selbstseligwerden gab er seinen Leuten die Bibel in die Hand, nachdem er ihnen, die des Lesens unkundig waren, die nur die Geheimschrift der Runen hatten, durch eine Verbindung von Runen und griechischen Buchstaben zuerst auch die Schrift geschaffen. Wunderbare Tatsache der Geschichte! Nachdem die alten Schläuche griechischen und römischen Wesens sich für den jungen Most des Evangeliums für zu morsch erwiesen hatten, erwählte Gott das Germanentum zum neuen Schlauch, — und germanische Völker sind es im Laufe der Geschichte gewesen, die das Pfingstwerk am eifrigsten betrieben: durch

Mannigfaltigkeit der Jungen die Völker der ganzen Welt zu versammeln in Einigkeit des Glaubens. Mochte Rom den einigen Geist in eine Sprache, die seine, zu bannen suchen: Ulfila hat zuerst den Deutschen die Bibel deutsch gegeben; Luther hat den Gedanken zuerst siegreich durchkämpft, daß jedes Volk Gottes Wort in der Muttersprache haben müsse; und germanische Völker sind es, die heute in Ulfila's und Luthers Nachfolge das Evangelium in mehreren hundert Sprachen bis an die fernsten Enden der Erde tragen. Auch Rom hat seine Propaganda und übt die künftigen Missionare in vielen Sprachen. Aber es liegt ihm fern, das liebe Gotteswort selbst im Laute der Mutter zu den Völkern sprechen zu lassen.

Daz Ulfila seinem Volke die Bibel gegeben hat, war deutsche Art; auch in der Weise, wie er sie übersetzte, klang deutsche Weise nach. Man erzählt, er habe die Bücher der Könige seinem Volke vorenthalten, um den von Natur schon kriegerischen Geist nicht noch mehr zu entflammen. Sonst hat er sich nicht gescheut, dem Gefäß der Sprache, in das er den göttlichen Gehalt goss, seinen volkstümlichen Beigeschmack zu lassen. Wohl dem Volke, bei dem das möglich ist! Die Missionare erzählen uns von Völkerschaften, die für die unentbehrlichsten religiösen Vorstellungen keine Worte haben oder nur solche Worte, die die größte Gefahr ungeistlichen Missverständnisses bieten. Ulfila rede eine Sprache, die überhaupt reich und biegsam und insbesondere der Sprache des Neuen Testaments nahe verwandt war. Und der Schatz dieser Sprache war reich genug, um auch das Tiefste und Heiligste auszudrücken. Das göttliche Volk ist aus der Geschichte verschwunden. Die Bibelübersetzung des Ulfila dagegen ist, wenigstens zum Teil, uns geblieben, ein unschätzbares Denkmal deutscher Sprache und christlicher Mission. Andere Denkmale aus der Zeit, da der Gottesgeist aus der Heiligen Schrift zuerst die deutsche Volksseele anhauchte, können heute von den Kindern jener Väter noch gelesen werden, von denen sie stammen. So von den Engländern die christlichen Dichtungen in angelsächsischer Sprache, namentlich die des Kadmon. So von den Deutschen der Heliand, das Heldenlied von Christus in altsächsischer Sprache.

Das Interesse ist in steitem Steigen, das der Heliand, dies mehr als tausendjährige Heldenlied, in Anspruch nimmt. Die Sage erzählt, es sei auf Ludwigs des Frommen Anregung von einem berühmten Volksänger gesungen worden. Wer der Sänger auch gewesen sein mag, er hatte unzweifelhaft an der gelehrt Bildung teil, die der große Karl kräftig unterstützt und die in berühmten Klöstern so warme Pflege gefunden hat. Mächtiger jedoch als die Gelehrsamkeit, die nur das Mittel war, ihn mit dem Evangelium bekannt zu machen, spricht aus dem Sänger die Volkstümlichkeit, die sich das Evangelium angeeignet hat, um es weiterzutragen. Hier können wir entzückte Zeugen sein, wie die Volksseele und der Gottesgeist sich begegnen — gewaltig beide, die Volksseele geneigt, vom Geiste Gottes sich durchhauchen zu lassen, wenn sie nur ihren eigenen Atem, der doch auch aus Gott ist, nicht zum Stillstand bringen muß; der Gottesgeist geneigt, die Volksseele in ihrer edlen Eigenart gelten zu lassen, wenn sie nur dem großen König, Christus sich zu eigen gibt. „Lange hab' ich mich gesträubt, endlich gab ich nach“, dies berühmte Wort findet durch den Heliand Anwendung auf die deutsche, insbesondere die sächsische Volkspersönlichkeit. Das Evangelium traf im Sachsenland auf eine starke trockige Volksart. Und die Weise, wie Karl die Sachsen zu Christen mache, erregte zunächst nur die Kraft des Widerstandes. Daz er auf seinem Heerzug die heidnische Irminsul zerstörte und den fränkischen Bischöfen Sachsenland als Missionsland überwies, dagegen sträubt sich unser Sinn nicht. Aber wider den Geist des Evangeliums war die Nötigung zur Taufe und die gewaltsame Einführung der getauften sächsischen Jünglinge in die fränkischen Schulen. Und in welchem Lichte mußte gar dem freiheitstrotzigen Volke der Sachsen ein Herrscher erscheinen, der tausende von Sachsen niedermachen ließ. Alkuin, der gelehrte Freund des Kaisers, von dem Verfahren erschreckt, kann es nicht lassen, in einem Briefe an einen kaiserlichen Beamten ernsthafte Vorstellungen zu machen: zwischen der Mission der fränkischen Herrscher und der eines Paulus und Barnabas sei ein bedenklicher Unterschied; zur Taufe könne man zwingen, zum Glauben müsse angeleitet werden; die Sachsen würden sich williger taufen lassen, wenn man dem Volke Prediger sende und nicht Räuber! Wer hätte denken können, daß der Sachsentrotz so bald durch das Evangelium sich würde zähmen lassen, als der Heliand bezeugt.

Es spielt auch hier die Christophorusgeschichte mit: nur dem Stärksten will sich der Starke beugen, aber so bald er ihn erkennt, beugt er sich gern.

Was war dieser Heliand? Er erzählt das Leben Christi nach den vier Evangelien und ist bei weitem das Trefflichste, Vollendete und Erhabenste, was die christliche Poesie aller Völker und aller Zeiten hervorgebracht hat. Es ist dies Gedicht, das in deutsches Blut und Leben verwandelte Christentum und für die innere Geschichte der christlichen Religion, insbesondere für die Einführung des Christentums in Deutschland ist es von höchster Bedeutung, weil diese Schilderung voll Wärme und Leben voll Treue und Einfachheit von dem sächsischen Volke ausgegangen ist. So singt kein Volk, über das das Christentum wie ein äußerer Zwang gekommen ist, nein, so können nur Menschen singen und sagen, die von einer großen Sache innerlich überwältigt sind: „Du bist mir zu stark gewesen.“ So singen und sagen Menschen, die als deutsche Menschen das Christentum in seiner Tiefe erfassen konnten und die große Einheit anbahnten: ein deutsches und ein christliches Volk.

(Nach Licht und Leben, 1935, Nr. 12.)

Für Väter und Mütter.

Jeder wird von einem Geiste getrieben. Man muß nur danach fragen, was für ein Geist das ist.

Siehe die an, die immer nur das Eigene suchen, die bei allem, was sie tun, fragen: Was wird mir dafür? Die nur ausgehen auf Erwerb und Genuß, die nicht nach dem trachten, was droben ist, die sich nur an das Halten, was unten ist. Sie werden auch von einem Geiste getrieben, aber es ist der unsaubere Geist der Selbstsucht. — Oder sieh die an, die in den Dingen dieser Welt aufgehen. Daz es bessere Freuden gibt, als die irdischen, höhere Güter, als die natürlichen, daran denken sie nicht. In ihrem Beruf, den sie treiben, in den Geschäften, die er mit sich bringt, in den Bestrebungen, die er fordert, bewegen sie sich und gehen sie auf. Sie werden auch von einem Geiste getrieben; aber es ist der Geist der Weltliebe. — Sieh die an, die gleich einem schwankenden Rohr von jedem Winde hin und her getrieben werden, die ohne Selbstständigkeit in ihren Grundsätzen, ohne Treue in den Sitten, abhängig sind in allem, was sie tun wollen, von dem, was sie sehen und hören. Diese Kinder der Zeit, diese Menschen des Augenblicks, diese Spielhölle der öffentlichen Meinung, sie werden auch von einem Geiste getrieben, aber es ist der wechselnde Zeitgeist.

Einen Geist, der ihn treibt, hat jeder. Jeder Mensch, hat ein Etwas, das zur beherrschenden Macht über ihn, zur bestimmten Macht für ihn geworden ist. In jedem Leben gibt es eine Grundrichtung, die denselben sein eigenständiges Gepräge, seine Gestalt ausdrückt. Entweder kommt dieselbe von oben, oder sie kommt von unten; entweder ist sie aus Gott geboren oder sie ist von Natur angeboren, entweder bewegt sie sich auf den Gebiete der Heiligung oder ist ein Mittel forschreitender sittlicher Verkümmерung. Ein Drittes gibt es nicht. Um so ernster wird für jeden die Frage: Weiß Geistes Kind bist du? und die andere Frage: Hast du den heiligen Geist empfangen?

Luthardt.

Für die Jugend.

Mit zwei Füßen.

Von Friß Müller.

Der letzte Sommer war nicht fröhlich. In den Tälern kroch der Unrat, brütete der Gram. Kein Wunder, daß die Menschen, wenn die Stadtfront sie auf einen Tag entließ, in Scharen auf die Berge flüchteten.

An einem Sommertag bin ich mitgeflüchtet. Das Ziel war Deutschlands höchster Berg, die Zugspitze. Eine Massenwanderrung im Tal mag hingehen. Die Berge aber wählen. Gut die Hälfte blieb in der engen Partnachklamm schon stecken. Ein weiteres Viertel tat, als sei der Raintalhof von Anbeginn ihr Ziel gewesen. Vom letzten Viertel fiel die Hälfte in der Knorrhütte ab. Ein Achtelrest ist noch kein übler Durchschnitt, wenn's das Höchste gilt.

Schon vom Bahnhof weg gab's ein Getuschel unter Schnattergänsen: „Höhi, der Mensch dort vorne, wie der komisch geht, höhi.“

Hinter der Klamm meinte ein Eisbeipickelnder sachlich, den Paracdenschädel wiegend: „Sollt' mich wundern, wenn der Mensch mit seinem steifen Gang noch einen Kilometer aushält — was meint Ihr, Führer?“

Der eine Führer blieb stehen: „Der? der sieht mir nicht so aus, als wenn er eine Sache nur halb tät.“

„Hier sollte eine Warnungstafel stehen“, spottete ein G'schnekkelster: „Für Leute mit blödem Gangwerk ist der Aufstieg untersagt.“

Der zweite Führer, der im Krieg war, sagte langsam: „Als ob's überhaupt auf die Füß' ankäm.“

„Hähä, guter Witz“, lachte einer aus Hamburg auf, „dann steigt man hierzulande wohl mit Händen auf die Berge, was?“

„Nein, mit dem Kopf — die Füße tun, was der Kopf will — die stärksten Füß' mit einem schwachen Kopf sind zwei faule Stumpfen.“

Wieder wollte einer lachen. Aber die Felsen links und rechts waren düsterstumm gerordnet.

„Ei tut mir leid“, sagte eine Gutmütige, „so allein wie er geht, man sollte ...“

„Na dann tröste ihn, Leonie, eh' er umfällt.“

Er fiel nicht um. Aber die sich seinetwegen aufgeplustert halten, fielen ab. Ärgerlich, hochachtungsvoll sahen sie dem Steifer nach, der gleichmäßig weiterging: „Was er wohl ist, Hannsheinz?“

„Gott, irgend so'n kleiner Bankbuchhalter, der sich in den Kopf gesetzt hat, auch einmal auf eine Spitze ...“

„Dummes Zeug — in Grund und Boden hat er uns gegangen — schämen sollten wir uns, daß ...“

„Also weiter!“ ätzte der Dicke. Schnaufend, hastend suchten sie ihn einzuholen.

„Nicht so“, mahnte der Führer.

„Wie denn?“

„So.“ Er deutete auf den Steifen vorn und sein geruhig Steigen.

Und dann waren wir droben. Schwitzend, schnappend die einen, etwas bleich der Steife. Für alle tat sich eine Riesenfernicht auf und goß ihr Herz zum Überfließen voll, so groß und klein es war.

Alle hatten sich gesetzt. Nur der Bleiche stand abseits und kerzengerade. Jetzt riß es ihm die Arme hoch, ins Land hinaus, umfangend: „Du!“ kam es leise durch die dünne Luft zu uns.

„Also 'n Schauspieler“, sagte jemand, „gehen wir hinein, ich habe 'n blödsinnigen Appetit, Kinder.“

„Noch was Merkwürdiges hier oben, Führer?“

„Die Wetterwarte.“

„Gott, das haben wir auch in der Stadt — ich meine etwas, was man nicht alle Tage ...“

Der Führer hatte die Türe geöffnet. Man sah in eine Ecke des Schlafräumes. Zwei Füße standen dort, zwei Kunstfüße aus Leder, Stahl, Filz, Porzellan.

Uns war, als fahre uns eine Hand aus Eis ans Herz. Nur der Hamburger versuchte zu lachen: „Komisch, hier oben scheint 'n Orthopädenfrize eine Handelschaft zu treiben mit ...“

Die Tür war weiter aufgegangen. Auf der Matratze lag ein Mensch. Ruhig hingen ihm vom Knie zwei Stümpfe abwärts. Lächelnd wies er mit dem Kopf zur Ecke: „Es sind meine Füße, sie wollen auch ein wenig rasten ...“

Klirrend fielen Messer und Gabeln auf die Teller. Eine Fernsicht tat sich auf, die größer war als draußen. So gewaltig die Natur war, gewaltiger war der Mensch, der Mensch.

Auf der Lorettohöhe lagen seine Füße in fremder Erde. Auferstanden auf der höchsten Spitze seiner Heimat, glänzten sie mit ihren blanken Schienen wohlgenut zu uns herein.

Der Hamburger hatte sich erhoben. Nicht Neugier war's, die ihn die hohen Schäfte heben ließ. Da war kein Spott mehr, da war Erfurcht. So hebt man am Altar das Allerheiligste!

Er hat's uns dann beim Abstieg eingestanden, was ihn aus den hohlen Schäften angeblickt hat. Das ganze Deutschland hat ihn angesehen. Das Land, dem sie im Westen einen Fuß vom Leib getrennt, das Land, dem sie im Osten auch das andere Bein gekürzt. „Erledigt!“ tönt das Siegesgeschrei am Seineufer, „mit zwei Stümpfen hat man ausgespielt für alle

Seiten! Ein wenig mag es noch im Tale steif und komisch zwischen Stümpfen humpeln, und dann —“

Und dann? Hört ihr's stampfen zwischen steilem Klammgewände? Ein Volk mit zusammengebissenen Zähnen will wieder in die Höhe.

Und dann? Seht ihr's einsam durch erbarmungslose Felsengewirre schreiten? Ein Volk mit abgeschnittenen Füßen fährt zu Berg.

Und dann? Sie bleiben eines Tages hinten, die's verspottet haben. Schnaufend, ächzend rennen sie dem festen Gleichschritt nach. Steil geht der Weg hinauf. Die Stümpfe stampfen.

Schwindelnd sitzen Völker auf dem Hochgrad der Geschichte. Abseits steht ein bleiches Volk und kerzengerade. Jetzt reicht es ihm die Arme hoch, hinaus, umfangend, sein Land umfangend, sein ganzes Land: „Du!... du!...“

Kirchliche Umschau.

Zum Bodelschwingh-Gedächtnis (25. Todestag) sei statt aller Würdigung ein Erlebnis wiedergegeben, das Elyn Heuß-Knapp in ihrem Buch „Ausblick vom Münsterturm“ (Hans Bött-Verlag, Berlin-Tempelhof) erzählt: Ein trüber Wintertag ließ den Saal des Berliner Rathauses im grauen Mittagslicht noch trostloser erscheinen. Über der Versammlung des Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit lag die bleierne Langeweile, die auf solchen offiziellen bürokratischen Sitzungen zu lasten pflegt, besonders wenn die finanzielle Seite der Fürsorge verhandelt wird. Das Gesetz über Wandererarbeitsstätten stand zur Diskussion. Bisher hatten nur Bürgermeister geredet und sich über die Lasten beklagt, die den Gemeinden durch die Fürsorge für Vagabunden erwuchsen. Da trat ein alter Herr vor, mit weißem Schifferbart um Wangen und Kinn und einer unvergeßlichen Mischung von Güte und Energie im Gesicht. Vor dem Berliner Bürgermeister Kirschner, in der vordersten Reihe, blieb er stehen und fragte: „Ah, lieber Bürgermeister, kannst du mir deine Brille leihen? Meine ist entzweig gebrochen.“ Dieser gab sie ihm lächelnd. Man war gewöhnt, daß Bodelschwingh jeden duzte, alle sahen ihm die Wunderlichkeit nach; manche verstanden, warum er es tat; er unterschied nicht zwischen Bekannten und Unbekannten, er sah nur den „Nächsten“. Die Brille passte nicht. „Ich kann doch wohl nicht durch eine Bürgermeisterbrille sehen.“ Dann richtete sich Bodelschwingh auf und fragte leise in den ganz still gewordenen Saal hinein: „Wo sind denn hier die Staatsanwälte?“ Schweigen. „Ah, liebe Staatsanwälte, ich weiß doch, daß ihr da seid. Steht doch bitte einmal auf.“ Langsam erhebt sich einer nach dem andern, wie verlegene Schuljungen. Ganz ruhig und freundlich, aber sehr ausdrücklich sagte Bodelschwingh: „Da seid ihr nun, ihr lieben Staatsanwälte, und jeder von euch hat dies Jahr so und so viele meiner lieben Brüder von der Landstraße ins Gefängnis gesetzt, und ihr gehört doch ins Gefängnis mit eurer unbarmherzigen Gesetzgebung.“ Nie wieder habe ich Menschen sich so schnell hinsehen sehen. „Ich höre nur von Geld, Geld und immer wieder Geld, aber keiner redet von den lebendigen Menschen, die herumgeföhrt werden, mit Almosen abgespeist, statt mit Arbeit...“ Das also war Pater Bodelschwingh! Natürlich wußte man von ihm, hatte schon als Kind für ihn gesammelt, um seinen Epileptischen Kleider und Spielsachen zu schicken. Hier wirkte er wie ein Heiliger unter Bürokraten. Der heilige Franz von Assisi hätte nicht viel anders gesprochen. Ich stand als kleine Studentin dicht hinter ihm an die Wand gedrückt und wußte sofort, daß ich diese Stunde nie wieder vergessen könnte.

Die „anstoßigen Geschichten“ im Alten Testament. Zu diesem heut reich zeitgemäßen und vielverhandelten Gegenstand schreibt das „Evangelische Gemeindeblatt für München“ in seiner Ausgabe vom 31. März 1935:

„Merkwürdig! Feinde und „Kritiker“ des Alten Testaments kennen sich meist in den „anstoßigen Geschichten“ dieses Buches am besten aus. Die kennen sie, von denen wissen sie genau, wo sie zu finden sind. Ob sie die guten Sachen im Alten Testament auch so flink finden? Dieses „Kennen“ hat ja freilich mit wirklicher Bibelkenntnis verzweifelt wenig zu tun. Soviel aber sollte auch ein oberflächlicher Kenner des Alten Testaments wissen, daß da niemals und nirgends die Sünde verherrlicht oder gar als verlockend hingestellt wird. Im Gegenteil: die Sünde wird rücksichtslos verurteilt, dem bußfertigen Sünder aber der

Weg zum Erbarmen Gottes gezeigt. Was Goethe einmal von den Werken des großen englischen Dichters Shakespeare sagt, gilt auch vom Alten Testament: Es wird uns törichtes Gift in einer verschlossenen, klar geschliffenen Flasche gezeigt, daß wir es gefahrlos kennen lernen und uns vor ihm hüten können. Die anstoßigen Geschichten“ tragen alle über sich die Inschrift: „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ In dieser Beziehung steht das Alte Testament neben den größten Dichtungen des Griechen Sophokles der auch gelegentlich „anstoßige Geschichten“ zeigt, aber alsbald auch die furchtbar vernichtende Wirkung des Unrechts, um, wie ein anderer großer Griech (Aristoteles) sagt, „durch Furcht und Mitleid den Beschauer von diesen Leidenschaften zu reinigen.“

Aus Österreich. — Am Lautsprecher. — Noch niemals hat der deutsche Rundfunk eine solche Millionenchar von Hörern gehabt, wie am 15. Januar, als die Ergebnisse der Saarabstimmung bekannt gemacht wurden. Ein Land weiß ich, wo die Türen verriegelt und die Fenster verhängt wurden, als man an jenem Tage den Hebel an dem geheimnisvollen Kästchen umlegte, der Einsamkeit in große Gemeinschaft wandeln kann. In Österreich gingen Gendarmen und Polizisten umher, um nachzuspüren, ob irgendwo in gemeinschaftlichem Empfang am Lautsprecher oder in vaterlandsfeindlichen Kundgebungen der verbotene Nationalsozialismus sich betätige. Die österreichischen Zeitungen hatten es meist so dargestellt, als würde die katholische Bevölkerung des Saargebietes gegen die Heimkehr ins Reich stimmen. Wird doch in Österreich die Gleichung aufgestellt: katholisch gleich antihitlerisch. Und nun diese Enttäuschung, als das Resultat der Abstimmung bekannt wurde.

Katholisch sein und zum Dritten Reich ja sagen, ist also doch gut miteinander verträglich. Ja nun, so dachte mancher da am Lautsprecher, so werden auch bei uns nicht nur wir Evangelischen froh und vertrauend über die Grenze blicken, sondern...? Ja, man sollte uns nur auch einmal abstimmen lassen. Nicht über den „Anschluß“. Wir wissen gut, der ist uns verboten, solange die anderen die Macht haben, ihn zu verhindern. Aber abstimmen möchten wir wohl einmal über die Frage, ob wir Deutsche bleiben wollen oder Römische werden müssen. „Römische“ in dem doppelten Sinn: in Politik und Wirtschaft abhängig vom Faschismus Italiens, im geistigen Leben Vasallen des Papstes und der Jesuiten.

Man kann sich die Herrschaft des Katholizismus über Österreich und damit die Knechtung der Evangelischen nicht groß genug vorstellen. Die Kinder in der Schule müssen das Ave Maria mitsingen, auch wenn es in ihnen auffaßt wie bei jenem Buben, der trostete: So het't mein Muota net! Die neuen Silbermünzen tragen das Bild der „Gottesmutter“. Dollfuß wird als Fürsprecher vor Gottes Thron angerufen und vielleicht demnächst als „Märtyrer seines Glaubens“ unter die Heiligen des Himmels verzeikt. Wer keinen katholischen Taufchein hat, kann nicht Beamter, nicht einmal Soldat werden. Will einer gar den Glauben wechseln und zu unserer Kirche überreten, weil ihm das undeutsche Getriebe allzu widerlich wurde, so untersucht man ihn auf seinen Geisteszustand, erklärt ihn wohl gar für nicht zurechnungsfähig oder sperrt ihn „wegen politischer Demonstration“ ins Gefängnis. Zu Gefängnis hat man mehrfach selbst evangelische Pfarrer verurteilt. Geldstrafen und Gehaltsentziehungen sind Alltagsscheinungen. Die kirchlichen Blätter werden beschlagnahmt und verboten; die Predigten werden bespitzelt; die kirchliche Verbindung mit dem Mutterland der Reformation wird gehindert. Der geistliche Führer des evangelischen Österreich, Superintendent Heinzelmann in Villach, hat mehrfach öffentlich auch gegen Minister und andere Staatsführer das Wort nehmen müssen, um das Unrecht anzuprangern, das seiner Kirche und ihren Gliedern geschieht. Es ist, als ob die unseligen Seiten wiederkehrer wollten, in denen die Gegenreformation das österreichische Volk durch Gewissenszwang und Vertreibung der Besten ruinierte.

Am Lautsprecher sahen an jenem historischen Tage in Österreich gewiß mit allergrößter Rührung jene 25 000, die im vergangenen Jahr durch Übertritte zur evangelischen Kirche hinzugekommen sind. Sie hörten, wie in Saarbrücken Katholiken und Evangelische gemeinsam sangen: Großer Gott, wir loben Dich. Sie sitzen am Sonntag früh an ihrem Rundfunk und suchen eine Predigt nach Luthers Lehre einzufangen. Oft sind ja die Wege

zu weit, um zur nächsten Kirche des reinen Evangeliums zu kommen. Und oft sind die Gotteshäuser zu klein, um die angewachsene Gemeinde zu fassen. Eine Wiener Gemeinde ist auf 13 000 Seelen gewachsen und hat nur einen Betraal für 50 Teilnehmer. So ist es anderwärts auch, z. B. in Knittelfeld (Steiermark), wo die Gemeinde um 50 v. h. ihres Bestandes gewachsen ist und nun endlich gern eine Kirche haben möchte.

Da gibt's Arbeit für den Gustav Adolf-Verein. Wollte Gott, wir hätten viel mehr Mittel, um zu helfen. Aber wir haben ja das kostbarste und wirksamste Hilfsmittel für alle Not auf Erden: unsere Fürbitte. Die laßt uns täglich üben für unsere Brüder in der schlimmsten Bedrängnis.

Aus aller Welt.

Brasilien. — Zum Governador von Santa Catharina wurde Nereu Ramos gewählt, zu Senatoren Cândido Ramos und Artur Costa.

In Rio Grande do Sul ist der 25. Juli, der Gedächtnistag der deutschen Einwanderung, vor 111 Jahren im vorigen Jahre als Staatsfeiertag erklärt als Dia do Colono. Es ist zu hoffen, daß auch andere Staaten mit starker deutschstämmiger Bevölkerung folgen werden, damit ein neues Band um die Deutsch-brasilianer sich schlingt, und die Anerkennung der Verdienste, die die deutschstämmige Bevölkerung um die Entwicklung Brasiliens hat, durch einen von der Regierung festgelegten, den deutschen Einwanderern geweihten Tag, gebührend in Erscheinung treten. Abwegig würde es sein, wenn jeder Staat seinen besonderen Einwanderungstag wählt! Es waren die Erfolge der nach Rio Grande do Sul gekommenen deutschen Einwanderer, die dazu veranlaßten, in der deutschen Einwanderung die für Brasilien geeignete zu sehen und ihr den Vorzug zu geben.

— In Rio fand ein Olympia-Presse- und Sportempfang statt, bei der von den deutschen Rednern mit Dank das besondere Interesse Brasiliens für die Olympiaspiele in Deutschland im Jahre 1936 festgestellt wurde.

— In Bahia ging am 5. Mai ein schweres Unwetter nieder. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf über 1000 Contos. Viele Wohnungen wurden zerstört. 30 Personen fanden den Tod.

Deutschland. — Dem Führer wurden zu seinem Geburtstage, der unter Anteilnahme ganz Deutschlands feierte, von der SA ein Kampfgeschwader mit 28 Maschinen, von dem Krafthäuserbund eins mit 114 Maschinen geschenkt.

Auf die Bekanntgabe der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland hat der Völkerbund Einspruch erhoben und einige Völker haben Protestnoten gesandt. Auch scheint die angekündigte Rüstung Deutschlands auf der Konferenz von Streja England, Frankreich und Italien eng zusammengeführt zu haben. Doch gewinnt inzwischen in England immer mehr kühle Vernunft die Oberhand, Italien dürfte mit seinen afrikanischen Plänen beschäftigt sein, so bleibt Frankreich als erbitterter Gegner jeden deutschen Emporkommens.

Für den Weltfrieden setzt sich der Verband ehemaliger britischer Frontkämpfer ein, der einen Weltverband gründen will. Selbst eine französische Stimme meldet, daß gegen die Treibereien der französischen Rüstungsindustrie nur eine Zusammenarbeit der Frontkämpfer helfen könne.

— In Berlin fand eine große Ausstellung — Wunder des Lebens — statt. 600 000 Besucher wurden gezählt, darunter 90 000 Ausländer.

— Auch ein internationaler Filmkongress tagte in Berlin. England, Frankreich, Italien, Polen, Holland, Spanien, Schweiz, Skandinavien, die Tschechoslowakei und noch eine Reihe anderer Nationen waren vertreten.

— Der 1. Mai wurde mit einer großen Veranstaltung auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin gefeiert. Der Führer hielt eine Rede, in der er auf die Fortschritte hinwies, die Arbeitsbeschaffung gemacht hätte: statt $7\frac{1}{2}$ Millionen Arbeitsloser nur noch $2\frac{1}{2}$ Millionen! Er betonte die Friedensliebe Deutschlands, das nach erreichtem inneren Frieden nicht daran dachte, angriffslustig zu sein.

— **Rasse. Auslandsdeutsche Sippensforschung.** — Zur Pflege der Familienforschung über die Reichsgrenzen hinaus ist beim

Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart eine Hauptstelle für Auslandsdeutsche Sippensforschung gegründet worden. Sie will die verwandschaftlichen Bande zwischen den In- und Auslandsdeutschen stärken und, wo sie im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten sind, von neuem nachzuweisen suchen. Der Württemberg-Landesbischof empfiehlt den Pfarrämtern in einer Bekanntmachung, die Arbeit der Hauptstelle bestens zu unterstützen und zu fördern. — Die Dienststelle des Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsministerium des Inneren führt künftig die Bezeichnung „Reichsstelle für Sippensforschung“.

Italien. — Mussolini kündigte in einer Rede eine schlimme Zeit als bevorstehend an. Er forderte die Nation auf, sich bereit zu halten, damit die Regierung ihre vorgesehenen Ziele verwirklichen können. Italien hat die Jahrgänge 1912, 1913 und 1914 restlos unter Waffen gestellt. Damit sind rund 285 000 Mann eingezogen.

Griechenland. — Das Abenteuer der griechischen Aufständischen ist beendet. Die Hauptführer Venizelos, General Platis und drei weitere Führer wurden in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Palästina. — Palästina als jüdisches Nationalheim wird von der führenden englischen Zeitung „Times“ im Lichte der neueren Entwicklungen besprochen. Es heißt da, daß sich infolge der Judengesetzgebung in Deutschland die Verhältnisse in Palästina gründlich verändert haben. Die früher mehr sentimentale Sehnsucht der Juden nach dem Nationalheim in Palästina sei jetzt mehr der Aussicht auf ein lohnendes Geschäft gewichen. Heute sähen Hunderttausende auf Palästina als auf den einzigen Zufluchtsort inmitten einer feindlichen Welt. Jüdische Menschen und jüdisches Kapital strömen massenhaft ins Land. England müsse erkennen, daß sich das jüdische Nationalheim zu einem ganz andern Gebilde entwickle, als es anfangs gedacht habe. Die Juden dächten nicht mehr an eine Einwanderung von Zehntausenden, sondern von Hunderttausenden. Wenn auch der gegenwärtige Wirtschaftsaufschwung künstlich und daher ungern sei, dem ein Rückschlag notwendig folgen müsse, so sei doch England verpflichtet, niemals zu dulden, daß die Araber durch die Juden politisch und wirtschaftlich an die Wand gedrückt werden.

„Bote aus Zion.“

Kampf des Unglaubens.

Das wichtigste Datum der Menschengeschichte. epd. Die deutschgläubigen Kreise haben kürzlich den absurden Vorschlag gemacht, die christliche Zeitrechnung zu beseitigen und statt dessen zu sagen „vor und nach der Zeitwende“. Diese fanatischen Verächter alles Christlichen möchte man an die Worte H. S. Chamberlain erinnern, auf den sich die Deutschgläubigen mit Vorliebe berufen. In seinem bekannten Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ schreibt Chamberlain: „Die Geburt Jesu Christi ist nun das wichtigste Datum der gesamten Geschichte der Menschen. Keine Schlacht, kein Regierungsantritt, kein Naturphänomen, keine Entdeckung besitzt eine Bedeutung, welches mit dem kurzen Erdenleben des Galiläers verglichen werden könnte; eine fast zweitausendjährige Geschichte beweist es und noch immer haben wir kaum die Schwelle des Christentums betreten. Es ist tief innerlich berechtigt, wenn wir jenes Jahr das erste nennen, und wenn wir von ihm aus unsere Zeit rechnen. Ja, in einem gewissen Sinne dürfte man wohl sagen, eigentliche „Geschichte“ beginne erst mit Christi Geburt.“

Das ist der Bolschewismus! Eine Zeitungsmeldung: „12jährige unter Todesstrafe“. Moskau, 9. April. Um einer Zunahme der Kriminalität der Jugendlichen, insbesondere der Jungkommunisten, vorzubeugen, die in der letzten Zeit auf dem ganzen Gebiet der Sowjetunion erschreckende Ausmaße angenommen hat, hat die Sowjetregierung eine Reihe von Sondermaßnahmen beschlossen. Durch eine Verordnung werden kurzerhand die Minderjährigen den bestehenden strafrechtlichen Bestimmungen unterworfen. Die Verordnung bestimmt, daß Diebstähle, Gewalttätigkeiten, Räubereien, körperliche Beschädigungen, Totschlag und Mord oder Versuche zu diesen Verbrechen, begangen von Minderjährigen vom 12. Lebensjahr an, auf Grund des geltenden Strafgesetzbuches verfolgt werden. Die Gesetzesänderung gibt also

nun die Möglichkeit, auch Kinder von zwölf Jahren schon zum Tode durch Erstießen zu verurteilen. Wer Jugendliche zu Verbrechen dieser Art anstiftet oder anhält, wird mit Gefängnis nicht unter fünf Jahren bestraft. Die entsprechenden anderslautenden Bestimmungen des Gesetzbuches in der ganzen Sowjetunion werden aufgehoben."

Das also ist das Ende der Erziehungskünste des Bolschewismus! Eine Frucht der Zerstörung der Familie, die der Verwahrlosung der Jugendlichen zur Folge hatte, so daß das Problem der „Besprisornij“, d. h. der verwahrlosten Kinder, die nur vom Verbrechen leben, zu einer Lebensfrage des Staates wurde, der man mit Kinderheimen vergeblich zu begegnen suchte — das ist das Ende! Wie die Meldung zeigt, greift die Verwahrlosung noch viel weiter um sich, auch die Partei ist angesteckt, und das sind doch junge Leute, die eine geregelte Erziehung genossen haben, — alle diese Jugendlichen wachsen einmal heran, sie sind das Ruhland von morgen. Was dann wird — wer mag das ausdenken!

Sabbat oder Sonntag?

(Schluß.)

Aus dem Evangelium des Johannes erfahren wir weiter in Kap. 20, Vers 19–26, daß die Jünger gleich 8 Tage nach Ostern mit der christlichen Sonntagsfeier im Beisein des Auferstandenen beginnen, beziehungsweise fortfahren. Das jüdische Sabbatgebot mit seinem Versammlungsverbot, 2. Mose 16,29: „niemand gehe heraus von seinem Ort des 7. Tages“ hatte also durch seine Buchstaben eine christliche Sabbatfeier selbst unmöglich gemacht und die christliche Sonntagsfeier selbst veranlaßt, wie es in den oben genannten Stellen des Alten Testaments Gott selbst vorhergesagt hat, daß er mit dem Sabbat ein Ende machen wolle (Hosea 2, 13). Das Neue Testament zeigt uns aber, daß die erste Christenheit überall auch weiterhin den 1. Tag der Woche, also unsern heutigen Sonntag, mit Predigt- und Abendmahlsgottesdienst gefeiert hat. Es geschah diese Sonntagsfeier sowohl in Klein-Asien in Troas, wie wir es aus der Apostelgeschichte 20, 7 hören: „Am ersten Tage der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus...“ (In der amerikanischen Bibel steht auch an dieser Stelle wieder die irreführende Übersetzung: „Auf einen Sabbat aber...“!) — als auch in Griechenland in Korinth, wohin Paulus im Korintherbrief 16, 2 wörtlich schreibt: „An jedem ersten Tage der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt...“ Warum sollen gerade am ersten Tage der Woche die Gemeindebeiträge eingegossen werden? Die Antwort lautet: Deswegen, weil der erste Tag der Woche eben der Ruhetag ist, an dem die Leute zu den Gottesdiensten kommen und dann ihre Sonntagskollekten abzugeben pflegten, wie wir es bis auf den heutigen Tag immer noch machen. Wir sehen aus dieser Stelle, daß Paulus die schon allgemein beobachtete Sitte der Sonntagsfeier auch bereits in Korinth eingeführt hatte und nun daran auch die Sitte der regelmäßigen Sonntagskollekte hinzufügen wollte.

Nach all dem bisher Gesagten könnte jetzt nur noch die Frage auftauchen: Wie hat sich Jesus selbst zur Sabbatfrage gestellt? Die Antwort lautet: Jesus hat nicht nur uns Christen, sondern auch die Israeliten ausdrücklich durch Wort und Tat vom jüdischen Sabbatgesetz befreit. Ganz klar spricht Jesus (Markus 2, 23–28): „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbats.“ Aus dem folgenden Markus 3, 1–6 hören wir aber, daß gerade der Buchstabe des jüdischen Sabbatgebotes zu seiner Verfolgung und Kreuzigung geführt hat: „Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten alsbald einen Rat mit den Herodes Dienern über ihn, wie sie ihn umbrächten!“ Gerade am Sabbatgebot mit seinen Folgen erkennen wir die Wahrheit der Worte 2. Korinther 3, 6: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ und Römerbrief 10, 4: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht!“ Jesus hat, wie es im Epheserbrief 2, 14–15 heißt: „abgebrochen den Zaun... nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellt war.“ Jesus vollbrachte, was er in der Bergpredigt, Matthäus 5, 17 angekündigt hat: „ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ So hat Jesus das Sabbatgebot für die Juden nicht aufgelöst, sondern durch seine

Auferstehung am Ostermontag erfüllt und dadurch den jüdischen Sabbat durch den christlichen Sonntag ersetzt. Die Erfüllung des jüdischen Sabbatgebotes ist also im Geiste Jesu unsere christliche Sonntagsfeier am 1. Tage der Woche.

Was ist nun das Ergebnis unserer Untersuchung? — Wir stellen fest:

1. Das Alte Testament fordert die Erfüllung des Sabbatgebotes nur von den Juden, aber nicht von Nichtjuden.
2. Jesus Christus hat uns vom jüdischen Gesetz und damit auch vom jüdischen Sabbatgebot ausdrücklich mit Wort und Tat befreit.
3. Die Christen haben vom ersten Osterfest an nicht den Sabbat, sondern den ersten Tag der Woche, unsern heutigen Sonntag, als Ruhe- und Auferstehungstag des Herrn gefeiert, wie es noch richtig in der Bezeichnung „Domingo“ = „Herrentag“ im Brasilianischen zum Ausdruck kommt. Daraus ergibt sich, daß wir mit unserer christlichen Sonntagsfeier durchaus im Recht sind und Dr. Martin Luther in seinem Katechismus das jüdische Sabbatgebot für uns deutsche Menschen mit Recht verkürzt und so verdeutscht hat, wie wir es in der Schule gelernt haben: „Du sollst den Feiertag heiligen!“

Wer sich aber trotzdem noch Gedanken über die Sabbatfeier macht, der halte sich an Kolosser 2, 16: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feierlage oder Neumonde oder Sabate!“

Pfarrer Brix, Hammonia.

Louis Marchand's Flucht vor Bach.

In Paris lebte zu Bach's Zeiten ein sehr bedeutender und geschickter Orgelspieler. Ganz Paris lag ihm bewundernd zu Füßen, aber das befriedigte ihn nicht. Er wollte den Ruhm Europas genießen und reiste gern umher, um sich mit anderen im Konzert zu messen. Von den deutschen Musikern dachte er gering. Das brachte Bach nicht so sehr gegen den französischen Kunstgroßen auf. Als aber der Franzose, er hieß Louis Marchand, eine Ruhmesreise nach Deutschland unternahm, zuerst in Dresden sich hören ließ und die Zuhörer dermaßen mit seinem glänzenden Spiel betörte, daß man in Dresden erklärte, es gäbe nur eine französische Musik, und die deutsche Tonkunst sei neben dieser nichts... als der Spott und Hohn über die deutsche musikalische Kunst nicht aufhören wollte, da ergriff unsern deutschen Meister ein gerechter Zorn. Er kannte wohl seine eigene Kraft und wußte, daß ein Wettkampf zwischen ihm und Marchand das Ansehen der deutschen Musik retten würde. Er sandte ihm die Aufforderung zu einem öffentlichen musikalischen Wettkampf in Dresden und machte seine baldige Ankunft daselbst bekannt.

Der Abend kam; dicht um den Hof geschart sah die gesamte musikverständige und vornehme Welt Dresdens; alle harnten mit größter Spannung.

Zur festgesetzten Stunde betrat Bach mit sicherem Bewußtsein den glänzend erleuchteten Konzertsaal und begab sich an seinen Platz.

Die Zeit rückte vor, Marchand kam nicht. Es wurde nach ihm geschickt, und siehe da: der Vogel war ausgeslogen und befand sich auf eilender Fahrt bei Beginn der Konzertstunde schon weit außerhalb des Dresdener Umkreises.

Der Franzose hatte am Tage zuvor Bach heimlich beim Neben belauscht und beschlossen, durch die Flucht sich vor einer schimpflichen Niederlage zu retten.

Bach zeigte an diesem Abend mit wunderbarer Kraft, was die deutsche Kunst sei, und verließ Dresden mit dem frohen Gefühl, die künstlerische Ehre seines Vaterlandes gerettet zu haben.

Vom Tisch der Schriftleitung.

Pella und Bethanien. Das Waisenhaus Pella und das Altenheim Bethanien in Taquara, Rio Grande do Sul, überreichten uns ihren 42. Jahresbericht für das Jahr 1934, Ende 1934 befanden sich in den Anstalten 101 Pfleglinge, nämlich 15 Knaben, 15 Mädchen, 45 Männer und 28 Frauen. An Liebesgaben gingen im letzten Jahre 27:107\$100 ein. Der Rechnungsbericht schließt mit 95:201\$400 Einnahmen und Ausgaben ab. Die für den Eigenkonsum gewonnenen Produkte aus eigener

Bewirtschaftung erreichten einen Wert von 34:3058600. So haben also die beiden Anstalten auch im letzten Jahre wieder trotz der Krise dank warmherziger Hilfe guter Freunde und Förderer eine große und segensreiche Mission durchführen können. Wir danken für die freundliche Zustellung des Berichtes und wünschen den beiden Anstalten auch im neuen Jahre eine gelegnete Wirksamkeit.

Die Evangelische Lutherische Kirche in Brasilien legte ihre Jahresübersicht für das Jahr 1934 ihrem Gemeindeblatt bei. Sie zählt 60417 Seelen in 124 Gemeinden und 62 Predigtplätzen. Die größte Gemeinde ist Joinville mit 9600 Seelen, dann folgt Indaiá mit 5400 Seelen, in weiterem Abstand dann die anderen Gemeinden. 34 Pastoren arbeiten in dieser Kirche, die neben dem Gemeindeverband in Santa Catharina die deutschstämmigen Evangelischen betreut. Hervorgehoben werden dürfte aus dem Berichte die hohe Zahl der Abendmahlsgäste. In einer Reihe von Gemeinden kommen sämtliche erwachsenen Mitglieder zum heiligen Abendmahl, und in keiner Gemeinde findet weniger, als die Hälfte der Gemeindeglieder den Weg zur Kommunion.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianópolis.

Gottesdienste in Florianópolis jeden ersten und dritten Sonntag im Monat.
2. Juni: Florianópolis.
9. Juni (1. Pfingstag): Florianópolis.
10. Juni (2. Pfingstag): Palhoca.
16. Juni: Florianópolis.

Konfirmationsstunde Dienstag nachmittag 3 Uhr; Religionsunterricht für die Kinder, die keinen evangelischen Religionsunterricht erhalten, Dienstag 4 Uhr; Bibelstunde Freitag 7.30 Uhr.

U. Schliemann, Pastor.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Himmelfahrtstag: Blumenau, 9.30 Uhr morgens.
2. Juni: Gaspar und Altona morg. 9.30 Uhr; Vordere Besha nachm. 4 Uhr; Blumenau abends 8 Uhr.
1. Pfingstag: Blumenau u. Altona, morg. 9.30 Uhr; Obere Besha, nachm. 3.30 Uhr.

2. Pfingstag: Schwesternheim Garcia, 9.30 Uhr vormittags.
16. Juni: Einweihung der Kirche Obere Garcia, 10 Uhr morg. Scheerer, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

30. Mai morgens in Seraphim: Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat Jungmädchenverein. Jeden Sonntag morgen 8 Uhr Kinder-gottesdienst in Itoupava.

Abendmahl.

Jeden Mittwochabend 8 Uhr im Pfarrhaus Itoupava Bibelstunde.

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

2. Juni: Muttertag, Jahresfest des Frauenvereins bei Kreis.
9. Juni: Pfingstgottesdienst in Testo-Central; nachm. in Badenfurt.
10. Juni: Pfingstgottesdienst in Itoupavaçinha; nachmittags in Encano do Norte.
23. Juni in Badenfurt.
30. Juni in Testo-Central.

Kinder-gottesdienste:
30. Juni, nachmittags, in Badenfurt. Jeden Sonntag vormittag in Testo Central (Frau Lehrer Schützler). In Itoupavaçinha und Encano do Norte nach jedem Haupt-gottesdienst.

Gottesdienstbeginn vorm. 9.30, nachm. 3 Uhr.

Werner Andreesen, Pfr.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

9. Juni (Pfingsten): Pommerode. 14. Juli: Konfirmation in Rib. Grande.
10. Juni (Pfingsten): Alto Testo.
16. Juni in Obere Rega.
23. Juni in Pommerode.
30. Juni in Alto Testo.
7. Juli in Obere Rega.

Kinder-gottesdienste:
9. Juni (Pfingsten): Pommerode.
23. Juni in Pommerode.
7. Juli in Pommerode.

Ev. Pfarramt.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

2. Juni: vorm. Sandbach.
9. Juni: vorm. Hammonia; nachmittags Sallin m. anschließender Abendmahlfeier.
10. Juni: vorm. Neubremen; nachm. Ober-Raphael m. anschließender Abendmahlfeier.
Die Gottesdienste beginnen vorm. 10 Uhr, nachm. 3 Uhr. Jeden Montag vormittag 9 Uhr Konfirmationsunterricht in der Lutherkirche in Hammonia f. Jahrgang 1922. Jeden Samstag vormittag 9 Uhr Religionsunterricht in der Lutherkirche. Jeden Montag abend 8 Uhr zwangloses geselliges Beisammensein im Pfarrh. Hammonia.

Brück, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedito-Timbo.

2. Juni in Rio Adda und Ioséfina.
6. Juni: Bibelstunde im Pfarrhaus.
9. Juni in Timbo und Benedito-Novo.
16. Juni in Freiheitsbach und G. João.

Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr, die Bibelstunden um 8 Uhr.

Ev. Pfarramt.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

<p>Eintedankfeste: 2. Juni: norm. Onça; nachm. Ca-nellabach. 10. Juni: norm. Am Posto; nachm. Kraul-Mareco-Central. 16. Juni: norm. Eisenbach; nachm. Neubreslau.</p>	<p>Gottesdienste: 9. Juni, vorm.; Pfingstfeier in Neubreslau; nachm. in Dona Emma. 23. Juni in Canellabach Kirchenf. Neubreslau.</p>
--	---

Gottesdienste:

9. Juni, vorm.; Pfingstfeier in Neubreslau; nachm. in Dona Emma.
23. Juni in Canellabach Kirchenf. Neubreslau.

G. Schuttus, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

<p>2. Juni in Cobras. 9. Juni in Südarm. 10. Juni in Taio und Wölfersbach. 16. Juni in Mosquito. 23. Juni in Matador. 30. Juni im Lontra-Concordia.</p>	<p>Gottesdienstbeginn: 10 Uhr. Am Südarm jeden Sonntag Kinder-gottesdienst, jeden Mittwoch Bi-belstunde. Vom 17.—21. Juni bin ich verreist.</p>
---	--

Pfarrer Grau.

Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.

<p>2. Juni in Trombudo-Alto. Jeden Sonntag in Trombudo-Central um 8 Uhr vorm. Kin-dergottesdienst; jeder Donnerstag 1/2 Uhr abends in Trombudo.</p>	<p>Central Bibelstunde: jeden 1. und 3. Sonntag im Monat Jungmäd-chenvand.</p>
---	---

Pfarrer Baum.

Evangelische Gemeinde S. Bento.

<p>Gottesdienste: 2. Juni in S. Bento: Eintedankfest; nachm. in Tragozzi. 9. Juni (Pfingstfest) in S. Bento. 10. Juni (Pfingstmontag) in Cam-po M. Negre. 16. Juni in Rio Negrinho. 23. Juni im Campo M. Negre; nach-mittags in Serrastraße. 30. Juni in S. Bento; nachm. in Tragozzi. 7. Juli in Rio Negrinho; nachm. in Lageado. 14. Juli in S. Bento; abends in Rio Negrinho.</p>	<p>Bibelstunden: 3. Juni in Serrastraße 77. 7. Juni in Oxford. 11. Juni in S. Bento. 12. Juni in Serrastraße 82. 25. Juni: Dienstag. 1. Juli in Serrastr. Km. 77. 4. Juli in Papanduva. 5. Juli in Oxford. 9. Juli in S. Bento. 10. Juli in Serrastr. Km. 82. 15. Juli in Lageado.</p>
---	---

A. Prinz, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

<p>2. Juni in Paulstraße. 9. Juni am Stadtplatz: Kinder- und Hauptgottesdienst. 10. Juni in Amo bon. 16. Juni in Pedra d'Amolar.</p>	<p>23. Juni am Stadtplatz: Kinder- und Hauptgottesdienst. 30. Juni in Rio Novo.</p>
--	---

H. Soboll, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Duero Duero.

Sonntags, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottesdienst; nachm. 1 Uhr Kindergottsdienst. Kersten, Diacon.

Aufforderung und Bitte!

Im Auftrage der Kommission „für den 25. Juli — unser Tag!“ wende ich mich an unsere

Schriftsteller und Dichter mit der Bitte, sich an der Arbeitung des diesjährigen Festspielsbuches rege zu beteiligen. Da dies Heftchen die Grundlage der Leinen sein soll, ist jede Anregung und Mitarbeit willkommen. Gewünscht werden Gedichte, Prolog, Anleitungen zu lebenden Bildern, Festspiele, Reigen u. a. m. — Baldmöglichste Einsendung von Material ist notwendig! — Unsere

Dichter und Musiker werden gebeten, sich an der Schaffung einheimischer Lieder zu beteiligen und bereits vorhandene zu vertonen, bezw. zu sammeln und einzuerden. Besonders werden kurze und flotte volkstümliche Marschlieder gewünscht, die „Unser Tag“ eine besondere Weihe geben. Sehr begrüßt würde eine kurze Hymne des Brasildeutschturns. — Schließlich wende ich mich an unsere

Maler und Zeichner, ein Emblem des Brasildeutschtums vorzuschlagen, das als Abzeichen und für Druckzwecke verwandt werden kann. Ausführung in Farbenskizzen erwünscht! Gleichzeitig soll ein Motiv für einen Ring (Gravur) angeregt werden.

Zu weiterer Auskunft stehe ich gern bereit; ich bitte um rege Beteiligung bei der Durchführung unserer Bestrebungen.

J. A.:

Fritz Notermund — S. Leopoldo
Rio Grande do Sul.

Jugendgesangbuch

95 Lieder — Preis 1\$500

Zu beziehen durch das Evang. Pfarramt Blumenau.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

„General San Martin“	am 26. Juni
„General Artigas“	am 30. Juli
„General San Martin“	am 3. September
M. S. „General Osorio“	am 24. September
M. S. „Monte Sarmiento“	am 29. Oktober

Von Santos nach Hamburg:

„Madrid“	am 28. Mai
„Cap Norte“	am 4. Juni
„Cap Arcona“	am 13. Juni
„La Coruña“	am 17. Juni
„Antonio Delfino“	am 5. Juli
M. S. „General Osorio“	am 16. Juli
„España“	am 24. Juli
„Madrid“	am 7. August
„Cap Norte“	am 16. August
„Cap Arcona“	am 27. August
„La Coruña“	am 28. August
„Antonio Delfino“	am 10. September
„Vigo“	am 18. September
„España“	am 2. Oktober

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

„General San Martin“	am 10. Juni
M. S. „General Osorio“	am 29. Juni
„General Artigas“	am 15. Juli
„General San Martin“	am 19. August
M. S. „General Osorio“	am 6. September
M. S. „Monte Sarmiento“	am 11. Oktober
M. S. „Monte Olivia“	am 8. November
M. S. „Monte Rosa“	am 23. November

Die Monte-Schiffe sind neu! Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen entsprechenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw.

Fahrtscchein, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau,
Malburg & Cia., Itajahy.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.
Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Deutsch-Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzschrift.

Dr. P. Roelle. — Caixa Postal, 65.

Todesanzeige und Dankdagung.

+ Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen nach seinem unerforschlichen Ratschluß gesunken hat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Margarete Wichmann, geb. Passig

am 7. März, mittags 1 Uhr, im Alter von 55 Jahren nach nur stägigem Kranksein in die Ewigkeit abzurufen.

herzlichen Dank Herrn Gottlieb Heißler für seine im Hause und am Grabe gesprochenen Trostesworte, sowie allen denen, die uns in den schweren Stunden hilfreich zur Seite standen, Sarg und Grab mit Blumen schmückten und der lieben Entschlafenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben.

Tanö, den 8. März 1935.

Die trauernden hinterbliebenen:

Eduard Collistet de Araújo u. Frau Luisa geb. Wichmann, Erich Labes und Frau Olga geb. Wichmann, Heinrich Wichmann und Frau Ottlie geb. Schure, Richard Wichmann, Herbert Stinn und Frau Anna geb. Wichmann, Karl Kring und Frau Linda geb. Wichmann.

Nachruf! Schachtet war sie und geliebt, sie hat die Pflicht als Mutter treu geübt. Und blutet auch das Menschenherz, der Glaube hebt uns himmelwärts, wo leise klingt aus Sternenhöhnen der süße Ruf: „Auf Wiedersehn.“ Es hüllt den kalten Leichenstein, der Liebe zarte Blume ein, das Hoffnungsgrün aus Himmelsaum umrangt das Grab, verbirgt das Grauen.

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grotewohl

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Eingänge für den Christenboten:

Blumenau, Lesegeld 1934	60\$000
Brusque, Lesegeld 1934	81\$000
Richard Göbel, Campinas, Lesegeld 1934	208\$200
Campinas, Lesegeld 1934	32\$000
Rio Negro, Lesegeld 1934	66\$000
Hammonia, Lesegeld 1934	134\$000

Spenden: A. Weschenfelder 4\$000, E. Schlegel 3\$000, W. Egerland 1\$000, Kriegbaum 9\$000, Major Vorberg 3\$000, Sophie Weschenfelder 3\$000, W. Bader 2\$000, N. N. 1\$000, Art. Müller 4\$000, Frau Bader 5\$000.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennotizen können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schiemann, Pastor.

Berantwortl. Schriftleiter: P. Schiemann, Florianopolis, Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufräge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Arthur Kochler, Blumenau.